

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 288 (2009)

Artikel: 1709 bis 2009 : Hans Ulrich Grubenmann von Teufen zum 300. Geburtstag
Autor: Nüesch, Rosmarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1709 bis 2009 – Hans Ulrich Grubenmann von Teufen zum 300. Geburtstag

ROSMARIE NÜESCH

Im 18. Jahrhundert, mit dem Vorrang der Zünfte in den Städten, der Aufklärung und der geistigen Erneuerung, dominierte in der Ostschweiz die Textilindustrie. Die Bevölkerungszahl war stark gestiegen, der Solddienst weit verbreitet und die reformierten und katholischen Orte trafen sich zu gesonderten Tagsatzungen.

Diese Zeit der blühenden Textilindustrie und der gestiegenen Einwohnerzahlen brachte im weitgehend ländlich geprägten Appenzellerland noch wenig Veränderung. Es wurde zwar viel gebaut, die Baumeisterfamilie Grubenmann konnte ihre Talente entwickeln und gehörte zu den angesehensten und berühmtesten Bauleuten.

Der Baubetrieb im 18. Jahrhundert

Der Titel «Baumeister» führt uns heute auf eine falsche Spur. Der damalige Baumeister hatte weder einen Werkhof noch ein Baumaterialienlager. Sehr wahrscheinlich besaßen die Gebrüder Grubenmann eine Werkstatt zum Bau der filigranen Brückenmodelle, an denen sie Versuche unter Belastung durchführten. Meister Johannes, der die zahlreichen Kirchturmuhren lieferte, hatte sicher eine Schmiede.

Die Bezeichnung «Architekt» ist aus heutiger Sicht sicher zutreffender. Da die Brüder Grubenmann häufig als Generalunternehmer auftraten, stellten sie ihre Bautrupps hauptsächlich aus Arbeitern aus dem nahen Ausland zusammen, so aus dem Bregenzerwald und dem Allgäu. Oft waren gleichzeitig mehrere Baustellen zu überwachen. Dazu beschäftigte man neben den Familienmitgliedern einheimische Poliere. Wir kennen sie, ihre später oft als selbständige Baumeister tätigen Schüler und Poliere, Hans Jacob Messmer aus Erlen im Thurgau und Vater und Sohn Haltiner aus Altstätten. Auch ein tüchtiger Ulrich Zürcher aus Teufen wird immer wieder erwähnt.

Eine Baumeisterfamilie über drei Generationen

Im Gstalden, am wichtigen Saumweg von Nieder-teufen nach St. Gallen – die Strasse Lustmühle–Riethüsli gab es noch nicht –, stand das Elternhaus der Familie Grubenmann. Vater Uli Grubenmann-Zürcher betrieb hier sehr wahrscheinlich bereits eine Zimmerei neben einer verwandten Zimmermannsfamilie. Vier stattliche Häuser stehen noch heute im geschützten Weiler, darunter das Bauernhaus mit Wirt-

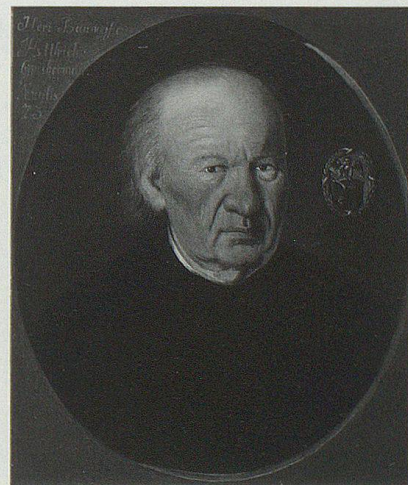


Bild: m

Porträt Hans-Ulrich Grubenmann.

schaft von Landammann und Zimmermann Gebhard Zürcher (1709 bis 1781).

Hier wächst Hans Ulrich (geboren am 23. März 1709) als jüngstes von fünf Kindern auf, mit zwei Schwestern und zusammen mit den beiden älteren Brüdern Jakob und Johannes, die wie er ein Leben lang als Bauleute arbeiten.

Jakob Grubenmann, der älteste der drei Brüder (1694 bis 1758), geht als Kirchenbauer in die Geschichte ein. Er beginnt als Dachdecker und wird als 23-jähriger zum ersten Mal erwähnt, als er den Kirchturm in Teufen und 1719 in Herisau neu deckt. 1723 übernimmt er die Zimmerarbeiten bei den Kirchen in Speicher und Bühler. 1737 überträgt man ihm nach wei-



Die Brücke in Urnäsch.

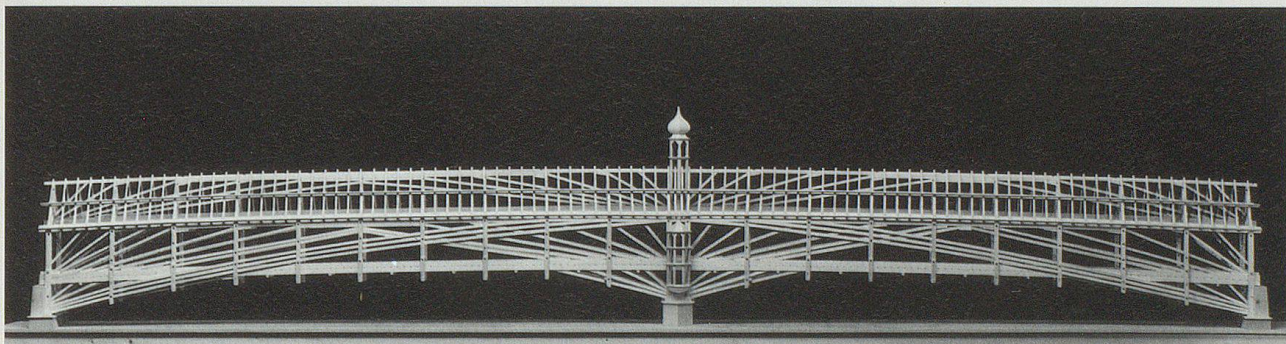
teren Aufträgen als «Ober-Baumeister» den Kirchenbau in Rehetobel und gleichzeitig die beiden Fabrikantenhäuser für die Kaufleute Wetter in Herisau. Das reformierte Ausserrhoden hat auch viele katholische Auftraggeber. Zu dieser Zeit hören wir noch nichts von Hans Ulrich. Ob er bei seinem um 15 Jahre älteren Bruder arbeitet oder sich

auf Wanderschaft begeben hat? 1743 taucht sein Name zum ersten Mal auf. Er baut seine erste Holzbrücke in Ziegelbrücke über die Linth, und wir treffen ihn zusammen mit seinen Brüdern bei der Planung und dem Wiederaufbau des 1743 abgebrannten Städtchens Bischofszell. Den Vertrag schliesst die Stadt noch mit Jakob Grubenmann ab, aber

bereits im Dezember 1743 ist es Hans Ulrich, der mit dem Stadtschreiber Diethelm nach Meersburg reist, um den von den drei Brüdern gemeinsam erarbeiteten Plan dem Bischof, dem Oberherr der Stadt, zur Genehmigung zu unterbreiten. Und wieder ist es Hans Ulrich, der im Januar und April 1744 an den Ratsverhandlungen in Bischofszell teilnimmt.

Johannes Grubenmann, der mittlere der drei Brüder (1707 bis 1771), hat als selbständiger Baumeister 1741 den Kirchturm von Herisau erhöht und baut 1747 für den Arzt und Landmann Johann Jakob Zuberbühler in Speicher ein prächtiges Wohnhaus und weitere stattliche Bauten am Dorfplatz Trogen. Johannes, der vielseitige, wohnt in Trogen, und während seinen Arbeiten in Graubünden nimmt er Wohnsitz in Wolfhalden. Später zieht er nach Teufen und arbeitet nun, zusammen mit seinen beiden Söhnen, oft gemeinsam mit seinem Bruder Hans Ulrich. Er liefert die Turmuhren für die zahlreichen Kirchen, erstellt Glockenstühle und Zwiebeltürme, baut und renoviert aber auch selbständig Kirchen, Wohnhäuser und Brücken.

Hans Ulrich Grubenmann treffen wir vorerst als Mitarbeiter seines Bruders Jakob, 1749 beim Kirchenbau in Stein AR, 1750 in Hundwil, 1751 in Sulgen TG, 1753 in Schwanden GL und 1753/54 in Eschenbach SG. Als Jakob bei seinem 22. Kirchenbau in Hombrechtikon ZH vom



Bilder: m

Ein Modell der Schaffhauser Rheinbrücke.

Schlag getroffen wird und 1758 stirbt, hat Hans Ulrich diesen seinen letzten Bau vollendet. Mit Bruder Johannes zusammen arbeitet er am heutigen Regierungspalast in Chur und bei den beiden Rheinbrücken in Reichenau GR.

Hans Ulrich, der geniale Brückenbauer

Schon erwähnt ist die erste gedeckte Holzbrücke 1743 über die Linth bei Ziegelbrücke, der einzige Übergang, der dem Hochwasser von 1762 standgehalten hat. Dieser Bau begründet das Ansehen der Grubenmann im Glarnerland. 1752 erbaut Hans Ulrich in eigener Regie den Turmhelm der reformierten Kirche von Mitlödi und erhöht 1753 den Kirchturm der Kirche Gais, die beim Dorfbrand 1780 niederbrennt. Bereits 1751 erhält Hans Ulrich den Auftrag, in Innerrhoden zwei weggeschwemmte Holzbrücken zu ersetzen. Die beiden Sitterbrücken in Mettlen und in der Lank bei Appenzell überstehen aber das Hochwasser von 1766 nicht.

Den bis heute geltenden Ruhm verdankt Hans Ulrich Grubenmann seinen Konstruktionen von speziellen Spreng- und Hängewerken, wie sie ausserhalb der Schweiz unbekannt waren. Schon bei den weitgespannten Dachstühlen haben der Kirchenbauer Jakob und Hans Ulrich diese Art von Tragwerken erprobt. Damit überwölben sie grosse Spannweiten, mit denen nun Flüsse und Tobel überbrückt werden.

Die Rheinbrücke in Schaffhausen 1755 bis 1758

Am 3. Mai 1754 stürzen in Schaffhausen drei Joche der steinernen Brücke ein und verschwinden spurlos in den Fluten des Rheins. Brunnenmeister Lindenmeyer aus Basel hatte noch ein Jahr davor die Brücke gründlich kontrolliert und die Schäden repariert. Nun kondoliert er dem Rat der Stadt und bedauert, dass sein Gutachten nicht richtig gewesen ist. Da eine Notbrücke zu teuer scheint, wird der alte Fährdienst wieder aufgenommen. Der Stadtrat wendet sich mit einem Rundschreiben

an die Städte Ulm, Regensburg und Frankfurt, um ihre Meinung über einen hölzernen Brückenbau zu erfahren. Wegen der kleineren Kosten und der kürzeren Bauzeit gibt man einem Holzbau allgemein den Vorzug. Lindenmeyer aus Basel schätzt die Kosten für eine neue Steinbrücke auf 205 000 Gulden.

Zahlreiche Brückenbauer bewerben sich nun in Schaffhausen. Drei Projekte werden ernsthaft in Erwägung gezogen, nämlich diejenigen von Peter Thumb aus Konstanz, Joh. Schmid, Zimmermeister aus Diessenhofen und Hans Ulrich Grubenmann aus Teufen. Der Brückenmeister Uffenbach aus Frankfurt am Main gestattet sich in seinem Antwortschreiben an die Schaffhauser folgende Bemerkung: «Den Herren vom Rat eine kleine Warnung anzuführen, die uns bei unserm Brückenbau teuer zu stehen gekommen, nemlich sich von der menge derer herumsau-senden Baumeister und sogenannten Ingenieurs Condukteurs etc. die ungemein mehr eigennützige Griffe, als Wissenschaft und Redlichkeit besitzen,

in acht zu nehmen.» Obwohl diese Vorbehalte für Grubenmann teilweise zutreffen, die Tagsatzungsherren bei ihrer Heimkehr aber nur Rühmenswertes über den Meister berichten können, lässt man ihn nach Schaffhausen kommen, um mit ihm zu verhandeln.

Grubenmann legt nun dem Rat das Projekt einer Holzbrücke vor, das mit einer Spannweite von über 110 m und ohne Pfeiler den Rhein überwölbt. Die Pläne, welche im Museum zu Allerheiligen aufbewahrt werden, zeigen ein grosses Spreng- und Hängewerk. Der Hauptträger reicht in der Mitte der Brücke bis zum First des Mansardgiebeldachs. Die beidseitigen Hängewerke der 23-feldrigen Brücke bestehen aus verzahnten und verschraubten Balken als Stabbogen und einem doppelten Streckbalken. Die Fahrbahnbreite misst 4.50 m, die Höhe in der Brücke 5 m.

Der Rat von Schaffhausen beschliesst am 2. Oktober 1755, Meister Grubenmann mit dem Brückenbau zu beauftragen, allerdings unter der Bedingung, dass der mittlere Pfeiler der alten Brücke mitverwendet werden muss. Weitere Entscheidungen werden später gefällt; so verzichtet man auf eine Fallbrücke und einigt sich auf eine Schindelbedachung statt der Ziegel.

Schon am 17. November 1755 beginnt der Meister mit dem Abbruch der schadhaften Joche und räumt die Trümmer der eingefallenen Brücke weg.

Ein Brief, geschrieben von Hans Ulrich Grubenmann an den Rat von Schaffhausen, datiert am 26. März 1756. Der Brief ist in cursive Handschrift verfasst und enthält eine detaillierte Beschreibung der Brückenpläne sowie die Bitte um Genehmigung und Unterstützung. Am Ende des Briefes steht die Unterschrift 'Hans Ulrich Grubenmann' und das Datum '26. März 1756'.

Brief vom 26. März 1756: Hans Ulrich Grubenmann schreibt aus Bregenz, wo er den Holzschlag für die Rheinbrücke überwacht, nach Schaffhausen.

Die riesige Menge des benötigten Bauholzes kommt hauptsächlich aus dem Bregenzterwald. Am 12. November 1755 schliesst das Seckelamt Schaffhausen mit Hans Ulrich einen Akkord über den Holzkauf.

«1. Soll und will lobliches Seckelamt, Herren Grubermann 400 Thannen, so es im Bregentzer Wald erkaufte, und welche Er nach belieben auszulesen hat, in seinen Kösten fällen, all da rau, damit sie abgeführt werden können und so dann bejm bömlin glatt zu be-

schlagen, übergeben; so dass allhier nichts als das abbinden mehr vonnöthen sein soll.

2. Ein lobliches Seckelamt demselben für jeden also gelieferten Schuh einen Kreüzer zu bezahlen verspricht.»

Vom Februar bis im Juni 1756 ist Grubenmann immer wieder in Bregenz, um das Fällen, das Beschlagen und den Transport zu organisieren.

Der Herrenacker mitten in Schaffhausen dient als Werk- und Abbundplatz. Die aufge-

richtete Brückenkonstruktion braucht so viel Raum, dass ein Fussgängersteg darüber erstellt werden muss. Am 27. Februar 1758 darf der Fuhrmann Ulrich Erb zum ersten Mal die Brücke befahren, weil er der letzte war, der die eingestürzte Brücke benutzt hat. Am 2. Oktober wird die Brücke eröffnet und im Januar 1759 bricht man das Gerüst ab.

Grubenmann baut nun eine Brücke, die aus zwei Hängewerken besteht, die jeweils vom Widerlager, d.h. von den Stadttoren von Schaffhausen und Feuerthalen, zum stehen gebliebenen Mittelpfeiler reichen. Zusätzlich errichtet er ein Spreng- und Hängewerk, das den ganzen Rhein überspannt und damit den Mittelpfeiler entlastet. Gedeckt ist die Brücke mit einem Mansardgiebeldach, auf dem ein kleiner Dachreiter sitzt. Über dem Pfeiler steht ein Erker für die Feuerspritze. Das Originalmodell von Hans Ulrich Grubenmann steht im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, die Grubenmann-Sammlung in Teufen besitzt eine Kopie von 1970.

Der Bau der Schaffhauser Rheinbrücke begründet den Ruhm von Hans Ulrich als genialen Konstrukteur. In ganz Europa wird sein Werk bestaunt. Zahlreiche Reiseschriftsteller und Ingenieure aus Deutschland, England und Frankreich machen den Baumeister bekannt. Besonders um den Mittelpfeiler ranken sich zahlreiche Geschichten.

Christoph Jezler, ehemaliger Stadtbaumeister von Schaffhausen und später Professor für Mathematik und Physik am Gymnasium, verfasst 1778 eine «Beschreibung der hölzernen Brücke über den Rhein». Er kann nicht umhin, sowohl der Brücke, die in zwei Bogen von 171 bzw. 103 Schuhen den Rhein überspannt, als auch deren Erbauer seine Bewunderung zu zollen. «In einer Entfernung von 1000 bis 2000 Schritten sieht sie frappant aus, und ohne ein Kenner von dergleichen Hängwerken zu sein, begreift man nicht, wie es gleichsam in der Luft schweben kann. Denn Hängwerke und hölzernen Gewölbe von fast 200 Schuh Länge wird man ausser der Schweiz schwerlich treffen (...) Allem Übel vorzubeugen, brachte der Zimmermeister noch eine Einrichtung an, welche die Brücke in ihrem Zustand erhalten sollte, wenngleich der mittlere Pfeiler sich senken würde (...) Die beiden Brüder Ulrich und Johannes Grubenmann – letzterer hatte die 240 Fuss lange Brücke bei Reichenau im Bündnerland erstellt – verdienen den Namen überaus geschickter Zimmermeister und in dergleichen und anderen mechanischen Sachen erfinderischer Köpfe».

Wie die Reichenauer Brücken fand auch die Schaffhauser Brücke ihren Niederschlag in den Berichten des 18. Jahrhunderts. Könige, Fürsten und andere Besucher bewunderten sie. Goethe erwähnt sie im Tagebuch seiner dritten Schweizerreise. In

seiner «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz» schreibt Joh. Gottfried Ebel 1798: «Die Rheinbrücke bei Schaffhausen ist ein Kunstwerk, welches jeder Reisende mit Erstaunen betrachtet, und als eine der ersten Merkwürdigkeiten in der Schweiz in allen Schriften angepriesen wird. In der That, man kann die Kühnheit und schöne Einfachheit, die anscheinende Leichtigkeit und innere Stärke der Grubenmannschen Brücken nicht genug bewundern (...) Die Brücke dehnt sich und giebt nach, als wenn sie in ungeheuer dicken elastischen Stricken hinge: sie zittert und bebt unter den Tritten jedes Fussgängers, und unter Lastwagen, die über sie fahren, wird das Schwanken so stark, dass der Unerfahrene den Zusammensturz derselben befürchtet ...

Grubenmann war von aller wissenschaftlichen und Geschmackbildung entblösst. Unterricht und Kenntnis in der Mathematik blieben ihm durchaus ganz fremd. Er wusste nur wie ein Bauer zu schreiben und zu rechnen, und zeigte sich dem ohngeachtet als ein in der Mechanik ausgezeichneter, erfinderischer Kopf ...»

Am 13. April 1799 verbrannten die Franzosen bei einem Rückzug die Schaffhauser Brücke.

Talent und Erfahrung

Schlag auf Schlag treffen nun die Aufträge ein. Am 23. Juli 1764 wird in Schindellegi SZ die Sihlbrücke weggeschwemmt.

Schon drei Tage später schliesst der zum Unterhalt verpflichtete Hof Wollerau mit Hans Ulrich Grubenmann einen Vertrag ab: Die Brücke von 31 Meter Spannweite muss 1946 einer Betonbrücke weichen. Nachdem das Hochwasser im Glarnerland 1762 sämtliche Brücken weggerissen hat, mit Ausnahme der Ziegelbrücke von Hans Ulrich Grubenmann, überträgt man dem Meister den Neubau einer Brücke über die Sernf in Schwanden-Sool und in den Jahren 1764 bis 1765 die beiden Linthbrücken in Ennenda und Schwanden sowie eine weitere in Netstal 1766 bis 1768 mit einer Spannweite von 47 Meter. Leider sind auch alle Brücken im Glarnerland den Kriegswirren von 1799 zum Opfer gefallen.

Als der englische Architekt John Soane 1780 die Schweiz bei einer Bildungsreise besucht, ist er fasziniert von den Grubenmannschen Holzbrücken und macht exakte Aufnahmen von den Bauwerken, die er später in London in Plänen und zum Teil in Aquarellen festhält. Erst dank dieser genauen Plandokumente, die im John-Soane-Museum in London aufbewahrt werden, kennen wir die Konstruktionen sämtlicher Holzbrücken der Grubenmann sowie zahlreicher weiterer Brückenbauten aus jener Zeit.

Eleganz und Vollkommenheit

Beim Kloster Wettingen führte seit dem 15. Jahrhundert eine Fähre über die Limmat.

Am 27. Dezember 1764 schliesst Abt Kaspar Bürgisser mit Hans Ulrich Grubenmann einen Vertrag über den Bau einer Holzbrücke. Grubenmann liefert dazu ein wunderbares Modell im Massstab 1:40, das noch heute im Besitz des Kantons Aargau ist. Das Tragsystem, ein kombiniertes Spreng- und Hängewerk, wird durch einen Bogen aus sechs übereinanderliegenden, miteinander verzahnten und verschraubten Eichenbalken gebildet. Der Baumeister wird für die Brücke samt den beiden Widerlagern und dem Brückerwärterhäuschen 18000 Gulden erhalten. Sie soll 18 Schuh breit und von einem «Mauersatz zum andern» 200 Nürnberger Schuh (etwa 60 Meter) lang werden. Das Modell zeigt zwölf Felder, aber das fertige Bauwerk hat zwei Felder weniger. Vielleicht hat das vom Kloster gelieferte gute Eichenholz den Meister bewogen, die einzelnen Felder mit 6 Meter statt nur 5 Meter Breite zu konstruieren. Als Auftragnehmer und Konstrukteur gilt Hans Ulrich, aber die Ausführung übergab er seinem Bruder Johannes und dessen Söhnen Johannes und Hans Ulrich. 1766 ist das Werk vollendet.

Auch über die elegante Wettinger Brücke haben sich zahlreiche Berichte erhalten. Johann G.R. Andreae schreibt in seinen Briefen nach Hannover: «Etliche Jahre nachhero machten sie beyde bei Baden eine hölzerne Brücke 200 Schuh lang, die kein Hängewerk, sondern ein überaus

wohl gemachtes, sehr starkes und künstlich zusammengesetztes Gewölbe ist.» William Coxe berichtet: «Dieses Meisterwerk der Mechanik ist eine hölzerne Brücke... Sie war das letzte Werk Grubenmanns, dieses aus sich selbst schöpfenden Baumeisters, von dem ich sonst schon Nachricht gegeben und übertrifft die Schaffhauser-Brücke weit an Eleganz.»

Erbauer von Kirchen und Wohnbauten

Nachdem alle grossen Holzbrücken 1799 im Krieg verbrannt worden sind, stehen heute von Hans Ulrich nur noch die beiden Brücken über die Urnäsch zwischen Hundwil und Herisau und im Kubel. Die meisten seiner schönen Landkirchen mit ihren interessanten Dachstühlen haben aber die Zeiten überdauert und ebenso zahlreich sind die herrschaftlichen Wohnbauten, die uns der Meister hinterlassen hat, wie wir sie hauptsächlich in Trogen und seinem Heimatdorf Teufen finden.

Als selbständiger Unternehmer baut Hans Ulrich die Kirchen von Oberrieden ZH und Mollis GL, beide 1761, Ebnet SG 1762, Brunnadern SG 1763, Erlen TG 1764, Wädenswil ZH und Oberuzwil SG 1765 bis 1767 und seine Alterswerke, die Kirchen von Teufen 1776 bis 1779 und Trogen 1779 bis 1782. Dazu kommen mehrere Turmrenovationen, Umbauten und Gutachten. So wird nach dem Brand im



Bild: m

Der Innenraum der Kirche in Wädenswil.

Grossmünster in Zürich 1763 der romanisch-gotische Kirchenbau weitgehend nach den Vorschlägen von Hans Ulrich erneuert.

Sein bedeutendster Neubau ist die evangelische Kirche von Wädenswil. Hier baut Hans Ulrich erstmals eine quergerichtete Predigtkirche. Auf einem Grundriss von 20 x 38 Metern errichtet er einen stützenfreien Dachstuhl, ein grossartiges Meisterwerk. Die Konstruktion besteht aus zwei riesigen, sich kreuzenden Hängewerken. Auch die drei Emporen sind als Hängewerke ohne Stützen ausgeführt. Herrliche Rokokostuckaturen der

Gebrüder Moosbrugger aus dem Bregenzerwald, welche die meisten seiner Kirchen schmücken, bedecken den lichten barocken Innenraum. Legendär sind auch die Bauzeiten, waren doch die meisten seiner Dorfkirchen in- nert sechs Monaten bezugsbe- reit.

Würdigung

Aus Anlass des 300. Geburts- tages wird in Teufen 2009 des berühmten Mitbürgers gedacht. Hans Ulrich ist am 23. März 1709 geboren. Er wird als das grösste Genie, das Ausserrhoden auf technischem Gebiet hervor-

brachte, genannt. Professor Fritz Stüssi, Rektor der ETH Zürich, bezeichnet ihn als «Vollender der Kunst des Holzbrückenbaus». Schon zu seinen Lebzei- ten erreichte sein Ruhm ganz Europa und heute besuchen Fachleute aus der ganzen Welt die Grubenmann-Sammlung in Teufen.

Am 22. Januar 1783 starb der Meister in seinem Wohnhaus, dem heutigen Pfarrhaus, in Teufen im 74. Altersjahr. Pfarrer Johann Ulrich Tobler, der auch die Kirchenbauchronik verfasst hatte, hält die Abdankung. Er erwähnt die drei Ehefrauen und die fünf Kinder aus der zweiten

GRUBENMANN-SAMMLUNG



Bild: rn

Grubenmann-Sammlung Teufen am Dorfplatz

Meisterwerke der Zimmermannskunst

Leben und Werk der Baumeisterfamilie Grubenmann.
Modelle von Holzbrücken, Dachstühlen und Turmhelmen,
altes Zimmermannswerkzeug, Videoschau (dt. frz. engl.)

Öffnungszeiten:

wie Bibliothek:	Montag + Mittwoch	14 bis 17 Uhr
	Donnerstag + Freitag	16 bis 19 Uhr
	Samstag	9 bis 13 Uhr
Führungen	Samstag	14 bis 16 Uhr
	(1. Sonntag im Monat)	10 bis 12 Uhr

Gruppen nach Vereinbarung:

Rosmarie Nüesch: Telefon 071 333 20 66

Alfred Kern: Telefon 071 333 22 44

info@grubenmann-sammlung.ch,
www.grubenmann-sammlung.ch

Ehe, die alle in den ersten Lebensjahren verstorben sind. Er würdigt den verstorbenen Herrn Mitbruder, der «in seinem Leben ein brauchbarer Mann und in seiner Architektur-Wissenschaft eine vorzügliche Geschicklichkeit besessen, wodurch er der menschlichen Gesellschaft grossen Nutzen geschaffet. Hiervon zeugen die vielen Häuser und Balläst, die er vielen Leuthen zu bequemen Wohnungen erbauet, die vielen Brüggen, welche er über hinreissende Ströme, zur Erleichterung der Reisenden, aufgerichtet, die vielen Tempel, an der Zahl 30 Kirchen, welche er in und auser dem Land so vielen 1000 Seelen zum Segen, Heil, Freund und Besten hat aufgebauet, wodurch er seinen Namen nicht allein in der Nähe, sondern auch in der Fehrne unvergesslich gemacht.»

Die Grubenmann-Sammlung in Teufen

1979, zum 500-Jahr-Jubiläum von Teufen, richtete die Gemeinde zum Andenken an die Baumeisterfamilie Grubenmann ein kleines Museum mit zahlreichen Modellen von Brücken und Dachstühlen ein, das vor allem in Fachkreisen Beachtung findet. Im Juli 2007 wurde die «Stiftung Grubenmann-Sammlung» gegründet. Sie will im restaurierten Zeughaus Teufen ein grösseres Museum schaffen, die Sammlung entwickeln und in grössere Zusammenhänge stellen.